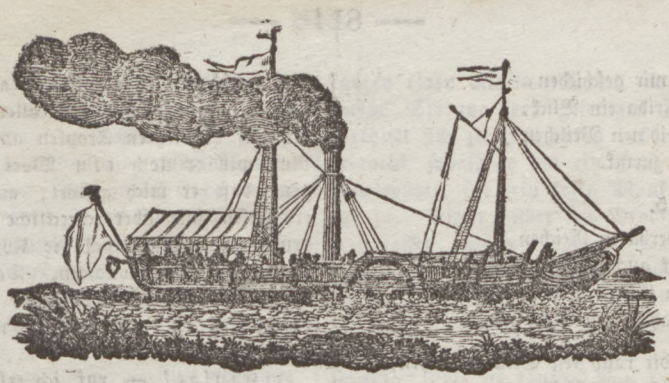
№ 133.

Dienstag,
am 7. November
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Veilchen.

An Frida,
von
Julius Sincerus.

1.

Das Veilchen ist die duft'ge Blüthe,
Die uns die Mutter Erde beut,
Als anspruchloses, stilles Zeichen
Der eigenen Bescheidenheit.

Nur Frida, Du, das schönste Veilchen,
Das je der Erde Rund geschmückt,
Machst stolz die Erde, wenn sie wonnig
Auf Dich, ihr schönstes Veilchen, blickt. —

2.

Die Blumen hatten auch ein Mal,
So wie die Menschen, Carneval.

Da in die bunten Maskenreih'n
Trat auch die schönste Ros' hinein.

Und zu der Masken Festlichkeit
Hatt' an sie eines Veilchens Kleid.

Ein Kleid, das schönsten Reiz ihr gab;
Drum legt sie's nimmer wieder ab.

Sie wurde bald, nach dem Gewand,
Die Veilchen-Rose nur genannt;

Doch jetzt hat sie der Namen zwei,
Und heißt auch Frida nebenbei. —

3.

Auf hohen Bergen duftet,
Wie Veilchen mild und fein,
Ein Stein, von Moos bezogen,
Genannt der Veilchen-Stein.

Der Duft nur ist ihm eigen,
Doch nicht des Veilchens Blüth',
Er sendet den Duft nach Liebe,
Die nimmer in ihm glüht.

Du Frida, mit Duft und Blüthe,
Du sollst ein Veilchen mir sein;
Nicht, ohne Lieb' im Herzen,
Ein kalter Veilchen-Stein. —

4.

Sie sagen: es wäre das Veilchen
Nur der Verwesung Kind;
Wie häßlich doch die Gelehrten
In mancher Behauptung sind.

Ein Zeichen, daß nichts hier vergänglich,
Erschauet im Veilchen mein Blick:
Ist ein Mal der Frühling geschieden,
Es bringt ihn ja wieder zurück.

Die Liebe war von mir geschieden,
Da traf mich von Frida ein Blick,
Ein Blick des bescheid'nen Veilchens,
Da kehrte die Liebe zurück.

5.

In der Natur so wunderbaren Reichen,
Wohin ich meinen Blick auch prüfend schicke,
Find' ich doch nicht ein Wunder wo dergleichen,
Als ich, wenn Frida nahet, zwei erblicke.

Ich kann, wenn schon die rauh'sten Stürme wehen,
Wenn alle Reize der Natur entfliehen,
In Frida's Augen Frühlings-Veilchen sehen,
Auf Frida's Wangen frische Rosen blühen.

Der Auf-Ein-Wort-Mensch.

Wie die Schmeißfliegen uns am Meisten dadurch plagen, daß sie immer weg und heran fliegen und in lauter kurzen Abstufungen uns ihre Torturen angedeihen lassen, so giebt es Menschen, welche wahre Zwickscheeren der Aufdringlichkeit sind, dabei aber thun, als wollten sie uns gar nicht belästigen, als schonten sie unsere Zeit und Geduld auf's Aeußerste.

Solche Leute haben uns immer nur ein Wort zu sagen; doch mit diesem einen Worte kommen sie so oft wieder, daß man gar nicht Worte genug finden kann, seinen Aerger über dieses eine Wort auszusprechen.

Ich sitze eben vertieft in ein Gedicht an die Geliebte und kann kein Beiwort finden, das ihre Reize würdig genug ausdrückte.

Herein!

Da springt der Auf-Ein-Wort-Mensch auf mich zu: Theuerster! ich will Sie gar nicht stören; nur auf ein Wort! —

Auf ein Wort kommt es mir nun gerade an; doch was muß ich von ihm für Fadheiten hören; alle Musen fliehen erschrocken aus dem Zimmer; nun ist er auch mit seinem einen Worte, das er in allen Tonarten der Abgeschmacktheit tausendfach variirt hat, fertig; er geht und läßt mich in meiner prosaischen Erkältung und meinem Aerger zurück.

Nach langem Mühen glaube ich wieder in einige poetische Transpiration zu gerathen; ich ergreife die Feder, mein Herz pocht, meine Fingerspitzen glühen, das eine Wort, nun werd' ich es wohl finden! — — —

Herein!

Verzeihen Sie, daß ich schon wieder da bin; ich habe Ihnen nur noch ein Wort zu sagen; dann laß' ich Sie in Ruhe.

Hui! ist das eine schöne Wort, das ich schon zu erhaschen glaubte, fort. Er erzählt mir eine jämmerliche Stadtgeschichte, mit einem Worte tausend Unsinn. Endlich, nachdem dies eine Wort alle seine Polypen-Arme gierig nach mir ausgestreckt und allen meinen Vorrath von Geduld bis auf den letzten Tropfen ausgesogen hat, ist er fertig. Nun will er noch ein Wort zu seiner Entschuldigung sagen, daß er mich gestört; aus diesem einen Drachenzahne erwachsen mir aber schreckliche Ungethüme des Geschwätzes, denen ich nicht einmal die Köpfe abschlagen kann, weil sie ohne Kopf hervorwuchern. Das eine Wort der Entschuldigung ist auch zu Ende; da ladet er mich noch zu Tische und meint: Da werde ich Ihnen noch einige Worte mittheilen.

Einige! — ruf' ich erschrocken; da mir eins schon zu viel war.

Nun — meint er — es können wohl auch mehre werden; wir wollen schon mitsammen plaudern; uns reißt der Faden des Gespräches nicht ab.

Aber der Faden der Geduld mir! — denke ich, dem der Faden seines Gewäsches, wie ein Bandwurm vorkommt, den man ewig und immer abschneiden kann, und doch nie ganz, nie einen Kopf dabei, zu sehen bekommt.

Endlich bin ich von ihm erlöst. Aber die Begeisterung will nicht wiederkehren; sieben Zeilen eines Sonettes blicken mich trauernd von dem Papiere an und flehen um Vollendung; doch das Geschwätz Jenes hat wie ein austrocknender Wind über meinen Scheitel geweht. Armes Sonett, du stürzest in deiner Halbheit, in der Mitte deines schönen Lebens zu den Todten, in den Papierkorb, und dein Vater blickt wehmüthig auf dich hinab, daß er dich nicht groß ziehen konnte, daß du hinstarbst in der Blüthe deiner Zeilen; denn die Langeweile ist der Tod des Lebens!

Hinaus in's Freie! nach solcher Unterhaltung bedarf man der Zerstreuung. Die Blumen duften ihre poetischen Gefühle mir entgegen, auf den Bäumen wiegen sich die Vögel und das Säuseln der Blätter klingt, als machten die gefiederten Geschöpfe Gedichte und zählten, wie es mancher Dichter mit den Fingern auf dem Tische thut, an den Blättern die Füße ab, wodurch dann jene im Takte sich bewegen; hin und wieder fährt auch ein Sturm dazwischen und schüttelt Dithyramben von den Bäumen. Dabei glüht die untergehende Sonne und scheint die Poesie der Natur kritisch beleuchten zu wollen.

Jetzt wird es wieder warm in meiner Brust, die Begeisterung kehrt zurück und zündet ihr heiliges Feuer auf dem Altare meines Herzens an.

Da klopft mir Einer von hinten auf die Schulter.

Nur auf ein Wort, Freundchen, dann will ich Sie nicht weiter in Ihren Betrachtungen stören.

Da habe ich die Fliege wieder auf mir sitzen.

Dieses eine Wort streift alle Poesie von meiner Naturbetrachtung ab; statt der duftenden Blüthen sehe ich brennende Nesseln, statt des Säuselns der Blätter fühle ich die erkaltenden Thautropfen, welche sie auf mich hinabschütteln, statt der zwitschernden Vögel, höre ich krächzende Raben.

Unwillig kehre ich zur Stadt zurück. Noch eine Hoffnung ist mir geblieben. Heut' Abend werde ich mit Ihr in Gesellschaft sein. —

Der schöne Gesellschaftssaal ist herrlich ausgeschmückt, Hunderte von Kerzen verbreiten phantastisches Licht, in das die glühenden Augen der versammelten Schönen verdunkelnd und dabei glühendere Flammen verbreitend, hineinschauen. Mein Auge sucht nur Eine. — Aus jenem Ende strahlt mir ihr mildes Licht entgegen, dort ist das Eldorado meiner Freuden, dort blüht die Rose meines Paradieses; ich stehe ihr nahe; mein schüchterner Gruß wird freundlich erwiedert; ich lausche ihren Worten, von denen jedes sich in einen Genius der Freude verwandelt, der in mein Herz hüpft, und dort tanzen alle vereint einen jubelnden Reihen. Die Nähe eines engelreinen Weibes, das wir lieben, verklärt Alles um uns und enthebt uns selbst dem flachen Tande der Alltäglichkeit; in einem reizenden Weibe, das unser Herz entflammt, naht sich uns die Poesie, wir werden selbst zum Gedichte.

Da zupft mich Einer am Ermel. —

Auf ein Wort; verzeihen Sie, daß ich störe; doch ich setze mich bald an den Spieltisch und dann könnte ich vergessen, was ich sagen wollte. —

Aus meinem Himmel bin ich hinabgestürzt und allen meinen Phantasieen sind jämmerlich die Flugel verrenkt und gebrochen.

Gott schuf mit einem Worte seine ganze schöne Welt; solch ein Mensch zerstört uns mit einem Worte die ganze, schöne Welt unserer Träume und Gefühle. —

Daß doch diese Auf-Ein-Wort-Menschen, die so viele Aehnlichkeiten mit den Fliegen haben, auch Ein-Tags-Fliegen wären, deren Dasein mit einem Tage sein Ende erreicht. Doch ach! jene Menschen plagen uns mit ihrem langen Dasein; sie können eben so wenig aufhören zu kommen, als anfangen zu gehen, und fangen sie auch einmal an zu gehen, so kommen sie doch damit gar nicht zu Ende; es ist an ihnen nichts Bleibendes, als sie selbst.

Julius Sincerus.

Stückgut.

— Der seelige Redakteur des Dampfboots, Wilhelm Schumacher, wurde einst, im Winter, in seinem Arbeitszimmer, von einem Bekannten besucht. Bei Ihnen ist's ja heiß, wie in einem Backofen! — bemerkte dieser. Ich backe auch mein Brot hier; — antwortete Schumacher.

— Ein sehr reicher und dabei wissenschaftlich gebildeter Edelmann hatte eine so große Vorliebe für die Malerei, daß er sich derselben mit unermüdetem Eifer widmete und es darin auch zu einem hohen Grade von Geschicklichkeit und Vollkommenheit gebracht hatte. Er zeigte einst einem berühmten Maler ein Gemälde von seiner Hand und bat ihn um sein Urtheil. Gnädiger Herr, — erwiederte dieser, auf's Angenehmste überrascht, — Ihnen fehlt zum großen und vollendeten Künstler, bei Gott, weiter nichts, als ein wenig Dürftigkeit.

— Bei einer in einer Gesellschaft vorgefallenen Zänkerei hatte ein Bürger sich große Anzüglichkeiten und Injurien gegen einen andern erlaubt. Der Beleidigte, um nicht noch mehr Störung des geselligen Vergnügens herbeizuführen, verhielt sich ziemlich ruhig dabei, sicherte aber dem Injurianten, sobald er ihn ein Mal an einem andern Orte finden würde, für sein loses Maul eine tüchtige Tracht Schläge zu. Dieser, über die Drohung seines Feindes gewaltig erschrocken, wagte es fortan kaum, aus dem Hause zu gehen, und so verging eine geraume Zeit, binnen welcher er in beständiger Angst und Furcht vor seinem Peiniger lebte. Endlich erwischte dieser ihn des Abends in einer entlegenen Gasse und prügelte ihn, seinem Versprechen gemäß, tüchtig durch. Gott sei tausend Mal Dank, — sagte der Geprügelte, als er nach Hause kam und sich den durchbläuten Buckel mit Brantwein waschen ließ, — das wäre nun glücklich überstanden, und ich kann nun doch wieder mit Ruhe und Sicherheit aus dem Hause gehen!

— Wenn ein wilder Bursche einem Mädchen in Nantucket einen Kuß zu rauben sucht, sagt sie: „Segele ab, oder ich werde Dein Hauptsegel durch einen Sturm zerreißen.“ — Die Mädchen in Boston halten still, bis sie geküßt worden sind, dann aber fahren sie auf und sagen: „Ich dächte, Sie schämten sich.“ — Stiehlt ein junger Bursche einem Mädchen in Albama einen Kuß, so antwortet sie: „Ich glaube, jetzt ist die Reihe an mir“ und giebt ihm eine Ohrfeige, die er gewiß in acht Tagen nicht vergißt. — Nimmt sich ein hübscher Bursche einen Kuß von den Lippen eines Mädchens in Louisiana, so lächelt sie, erröthet hoch und sagt — nichts. — In Louisiana nehmen die Mädchen einen Kuß mit christlicher Geduld hin; sie folgen der Vorschrift der Bibel wegen der Backenstreiche und halten, wenn sie einen Kuß auf die eine Wange erhielten, auch die andere hin.

— Napoleon saß beim Frühstück, als man See-Depechen aus Boulogne brachte. „Lesen Sie das“ sagte der Kaiser zu Duroc. Der Groß-Marschall erbrach die Papiere und las: „Die Escadre wartet, um auszulaufen, nur noch auf den Wind Seiner Excellenz.“ „Was ist das?“ rief der Kaiser. Duroc wiederholt die Phrase mit großem Ernste. Napoleon runzelt die Stirn und reißt den Bericht aus Duroc's Händen; nachdem er aber einen Blick darauf geworfen, bricht er in ein lautes Gelächter aus und sagt: „Fahren Sie nur fort!“ indem er ihm die Papiere zurückgiebt. Der Groß-Marschall thut, wie ihm befohlen, und der Wind Seiner Excellenz wird noch mehrmals berührt und jedes Mal mit einer Salve des kaiserlichen Gelächters bewillkommt. Duroc begreift dies nicht, denn der Bericht hatte übrigens gar nichts Spaßhaftes, bis der Kaiser ihm begreiflich machte, daß die Buchstaben S E. in einem See-Rapport nicht dasselbe bedeuteten, als wenn sie vor dem Titel des Groß-Marschalls stünden, und daß le vent de S. E. nicht der Wind Seiner Excellenz, sondern der Wind aus Süd-Ost (Sud-Est) bedeutet.

Auflösung der Charade in No. 132.

Kautschuh.

Reise um die Welt.

*** Aus Galgocz, einem Marktflecken in Ungarn, im Neutraer Comitat an der Waag, berichtet man: „Am 7. Sept. Abends glaubte man ein Erdbeben zu verspüren, indeß ergab es sich mit Tagesanbruch zur allgemeinen, nicht geringen Verwunderung, daß vom Schloßberge am Waagufer ein mit Weinreben bepflanzter Theil von 40 Klafter Länge und 20 Klafter Breite vom Berge getrennt und bei 8 Klafter tief gesunken war, und die angrenzenden Obstgärten theilweise überdeckt hatte, während die auf dem Berge befindlichen Reben und Kartoffelpflanzen grün geblieben sind. Das Staunen vergrößerte sich, als man in einiger Entfernung auf der Fläche am Ufer eine Erhöhung gewahr wurde, die, beiläufig 100 Klafter lang, 4 Klafter breit und 1½ Klafter hoch, ihre üppig grünende Oberfläche behielt. In der gesunkenen Niederung und den Rissen sieht man viel Sand und Schotter untermengt, woraus zu schließen sein dürfte, daß einstens dort das Bett der Waag gewesen war. Dies Naturereigniß mag dadurch erklärt werden, daß etwa versperrte Luft, die sich auszudehnen gesucht, diesen volubeln Grund einerseits in die Höhe geschoben, andererseits aber, da der Gegendruck von unten nachließ, der Weinberg gesunken ist.“

*** In der englischen Besitzung New-Süd-Wales, welche zur Deportation von Verbrechern dient, entflohen neulich fünf derselben, nachdem sie ihren Wächter, der sie mit vieler Güte zu behandeln pflegte, bestohlen hatten. In den Wäldern herumirrend, gingen ihnen sehr bald alle Lebensmittel aus und sie hatten weder Waffen, um Thiere zu erlegen, noch konnten sie es wagen, sich am Tage viel sehen zu lassen. Sie kamen endlich dahin überein, daß Einer von ihnen erschlagen werden und den Andern zur Nahrung dienen sollte; Hunger und Verzweiflung brachten sie wirklich zur Vollziehung dieser Unthat. Sie erhielten sich nun mehre Tage von dem Fleische ihres Kameraden, welches sie brieten oder kochten, sahen aber bald ein, daß sie ehestens wieder über Einen dasselbe Loos würden verhängen müssen. Von diesem Augenblicke an bewachte Einer den Andern mit mißtrauischen Augen, sie wagten nicht zu schlafen und bedauerten sich gegenseitig auf das Gespannteste. Der Zweite, welcher fiel und verzehrt wurde, war ein Greis, und dann traf dieses Schicksal den Jüngsten der Bande, der gleichsam schon aus Vorsorge erlegt und ganz gebraten wurde. Ehe noch seine Leiche aufgegessen werden konnte, langten die beiden Ueberlebenden in bewohnten Gegenden an, nachdem sie den Körper ihres Gefährten den Känguruh's hingeworfen hatten. Hutchinson, Einer von ihnen, der immer gegen diese Ruchlosigkeit gewesen war, gestand Alles und überlieferte sich selbst der Bestrafung.

*** Jüngst machte Green in seinem Riesenballon eine neue Luftfahrt. Als die Stricke abgeschnitten worden, bemerkte man zum allgemeinen Entsetzen, daß an einem derselben ein Arbeiter hängen geblieben war, der, ehe er sich besinnen konnte, über 200 Fuß in die Luft entführt wurde. Hier sah man ihn an dem Seile hinanklettern und sich glücklich in das Schiffchen hineinarbeiten. Der Ballon kam um 6 Uhr zu Pointon-Park im Eigenthum der Lady Vernon, 14 Meilen von Manchester zur Erde.

*** Hr. Cousin hat durch seine Untersuchungen in der Klosterbibliothek zu Hauterive, im Canton Freiburg, die Entdeckung gemacht, daß ein Sohn von Abälard und Heloise, Namens Astralabe, der vierte Abt dieses Klosters gewesen.

*** Vor zwei Jahren erschien in Breslau ein Buch: Sommersprossen auf den Teint der deutschen Nationalliteratur. Eben ist in Aachen erschienen: Bratwürste, nach der Speckseite geworfen; und in Darmstadt, ein episches Lokalgedicht in vier Gesängen: Der halbe Portionenstreit, als zweites Büchschen gelegentlich fortgesetzterscheinensollender Darmstädter Streichfeuerzeuge.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 20. Octbr. 1837.)

(Fortsetzung.)

Am 12. Octbr. zum ersten Male: Die Einquartirung, Lustspiel in 3 Akten, von Gustav von Barnekow. Ein Original-Lustspiel! In unserer Zeit, wo englische und französische Uebersetzungen die Alleinherrschaft auf der deutschen Bühne ausüben, soll man ein Original-Lustspiel doppelt freudig begrüßen und blind für seine Schwächen sein. Dies ist aber bei dem in Rede stehenden Stück eine Unmöglichkeit, denn wir haben es mit einem Nichts, ich möchte sagen, mit einem Mehr, als Nichts zu thun. Das Lustspiel: die Einquartirung, hat drei Akte, und war schon um 6¾ Uhr aus; der erste Akt spielt 14 Minuten, und hat, wenn ich richtig zählte, 14 Scenen, worunter drei Monologe. Etwas Aehnliches giebt es nicht mehr. Diese unziemlichen Aeußerlichkeiten werden durch den innern Unwerth überboten, denn das Stück hat keine Intrigue, keine fortschreitende Handlung, keine Charactere. Es ist auch ein moralisches Unding, denn als die junge, 17jährige Marie hört, daß der alte 70jährige Regimentsarzt bei ihrem Vormunde einquartirt werden soll, bittet sie den Quartier machenden Unteroffizier um Gotteswillen, er möge dafür sorgen, daß an dessen Stelle ein junger, hübscher Lieutenant komme. An Unsinn fehlt es in keiner Scene. Marie greift einige Accorde auf der Guitarre, und Graf Adolf ruft im Nebenzimmer: Welch' eine bekannte Melodie! Der alte Vormund ist Doctor beider Rechte, und läßt sich auf eine so tölpelhafte Art betrügen, daß die juristische Fakultät sein Diplom zerreissen müßte. Von theatralischer Oekonomie versteht der Verfasser gar nichts: es kommen in dem Stücke nur sieben Personen vor, und davon sind zwei total überflüßig. Die Darsteller, worunter Herr Gern mit besonderer Auszeichnung zu nennen ist, gaben sich jede denkbare Mühe, konnten aber nicht verhindern, daß das Stück total durchfiel.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 133.

am 7. November 1837.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Dramaturgische Skizzen.

Gastrollen der Mad. Crelinger und ihrer Fräul. Töchter.

1. Sappho.

Trotz der für Danzig ungewöhnlichen Theater-Preise, trotz der, wie Donner und Blitz treffenden Anmerkung auf dem Theaterzettel, nach welcher jeder Sperrsitz- und Logen-Platz noch um 5 Sgr. theurer kam, als bisher geglaubt worden war, trotzdem, daß der Zettel aussah, wie eine Rangliste, indem die engagirten, unverheiratheten Damen Demoiselles, die Gastinnen hingegen Fräuleins genannt wurden, trotzdem, daß außer Mad. Crelinger, dem hellen Sterne neben den drei schwarz gedruckten Sternen, noch elf Schauspielerinnen auf dem Zettel namhaft gemacht wurden, welche, da wenigstens doch drei darunter noch Nullen in der Theaterwelt sind, ein Spötter mit den elftausend Jungfrauen verglich, trotz dem Allen, waren die Räume des Theaters am Sonntage sehr gefüllt. Sappho, das Trauerspiel der Monologe, wurde gegeben, Sappho, das Trauerspiel mit dem hohen Schwunge der Sprache, welcher die Gedanken nicht immer nachgekommen sind, so daß oft mit hohen, herrlichen Worten etwas Alltägliches gesagt wird, das Trauerspiel, das aber auch an schönen, duftigen Poesie-Blumen keinen Mangel hat, das im dithyrambischen Aufschwunge, wie ein Waldbrand, immer fort und höher lodert, bis am Ende die Gluthen des Stückes und der Sappho in den Meereswellen sich abkühlen und der Sturz vom leukadischen Felsen und das Herabfallen des Vorhanges zum fünften Male der Geschichte ein Ende macht. — Mad. Crelinger und Frl. Töchter heraus! heraus! heraus! — bravo! bravo! bravo! — eine rührende Dankrede, Bitte der großen Mutter, ihren kleinen Töchtern Huld und Nachsicht, deren sie noch so sehr bedürfen, zu schenken; — und nochmals: bravo! bravo! — Auch das Nachspiel ist aus; Alles eilt fort, hierhin und dorthin, um noch die Nachfeier des Kunstgenusses zu begehen; nur der arme Kritikus schleicht an seinen Schreibtisch, spitzt seine Feder und kritisirt. — Mad. Crelinger war ganz die antike Sappho, in der Würde ihrer Darstellung, in der Gediegenheit ihrer Stellungen und Bewegungen, nach klassischen Formen, durch den herrlichen Wohlklang ihrer Sprache, durch das klare, verständige Auseinandersetzen und feine Schattiren ihrer Rolle. An einigen Stellen herrschte dieser hohe Verstand nur zu sehr vor, er ward zu wenig von der Gluth der Leidenschaft des lodernden Herzens der Dichterin überwältigt; ich erinnere namentlich an die Stelle, wo sich Sappho ihres Ruhmes hoch erfreut und in Entzücken den Lorbeerkranz betrachtet; hier brachte Mad. C. eine gediegene Declamation, aber die Stelle, welche eine der effectreichsten des Stückes ist, riß weniger hin, weil die Künstlerin der Leidenschaft Meisterin blieb, nicht diese jene überwältigte. Das tiefgekränkte, in der Liebe verrathene Weib, stellte Mad. Crelinger mit einer erhabenen Wahrheit dar; welches Fallen und Steigen der Sprache, welches lebhafte Mienenspiel entwickelte sie, da sie auf Melitta, welche den größten Raub an ihrem Herzen begangen, zürnt und schmäht; — hier zeigte Mad. C. die vollendete Meisterin! — Fräul. Clara Stich war eine gar zarte, liebliche Melitta, nur zu viel Angelerntes in ihrem Wesen, die Kindlichkeit kam nicht von innen, sie wurde gespielt. Hierbei kann ich die Bemerkung nicht unterlassen, daß, so wie von Mad. Crelinger zwei Töchter die Bühne betreten, auch die Töchter der zwei anderen deutschen Künstlerinnen, welche mit Mad. Crelinger das Kleeblatt der größten, noch lebenden Schauspielerinnen aus der vorletzten Epoche bilden, zur Bühne übergegangen sind, ich meine die Töchter der Mad. Sophie Schröder und Mad. Haizinger-Neumann, doch von Allen hat bis jetzt nur die Tochter der Ersteren, die unsterbliche Nachtigall, Schröder-Devrient, sich zur Kunsthöhe der Mutter aufgeschwungen. Die Tochter der Haizinger, Fräul. Louise Neumann, ist eine frisch-jugendliche Erscheinung, voll Natürlichkeit und Naivität, welcher die Mutter keine Hemmschuhe einstudirter Theater-Coups anlegt, sondern nur leise leitend und zurechtweisend, sie der Entwickelung des eigenen Genius überläßt. Fräul. Bertha und Clara Stich sind im strengsten Sinne des Wortes Schülerinnen ihrer Meisterin Mutter. Möge es ihnen einst gelingen, dieser ganz gleich zu werden! — Fräul. Bertha Stich (Eucharis) überraschte durch ihren trefflichen Vortrag der Erzählung von Sappho's Leiden, im 5. Akte, ihr Organ gleicht am Meisten dem der Mutter, sie hat dasselbe auch schon mehr in ihrer Macht, als ihre Schwester. Am Schlusse müssen wir noch über Herrn Pollert (Phaon) einige lobende Worte über manche gelungene Stelle des Affectes sagen, wogegen wir für die zarten, lyrischen Stellen mehr Schmelz gewünscht hätten.

J. S.

Kajütenfracht.

— In dem Hause eines Kaufmannes in der Hundegasse befindet sich ein Keller, welcher nach außen ein offenes, mit Eisenstäben versehenes Fenster hat. In dem Keller waren Fässer mit Häringen gelagert. Diese sind auf folgende spitzfindig-spitzbübische Weise bestohlen worden. Man fand mehre davon mit Löchern versehen, durch welche die Häringe herausgenommen waren, so daß die Fässer völlig ausgeleert erschienen. Die Diebe mußten die Fässer, wahrscheinlich durch große, eiserne Haken, welche sie an Stricken hinabließen, nach oben gezogen, sodann angebohrt und den Inhalt herausgenommen haben. Dieser Diebstahl, bei dem mit den Häringen so

viele Körner Salz genommen wurden, ist allerdings noch mehr, als cum grano salis verübt worden. 4.

— Ein Viehhüter, der in der Nähe vom Städtchen Behrent in einem kleinen Bruche sich die Langeweile damit vertrieb, daß er mit einem Stocke in der Erde wühlte, entdeckte mit einem Mal ein Goldstück, bald mehre und zuletzt eine solche Menge, daß sich die Gesammtzahl auf 900 Stück Friedrichsd'ore belief. Was hatte der Glückliche nun zu thun? Er verbarg seinen Fund in einem in der Nähe stehenden hohlen Baum und gönnte es sich einmal, einen der Findlinge zu seinem Vergnügen zu verwenden. Späterhin machte er einem Bekannten unbedachtsamer Weise Mittheilung von seinem Glücke, bezeichnete ihm auch ungefähr den Ort, wo er die Goldfüchschen niedergelegt hatte, und dieser nahm denn nicht lange Anstand, denselben auszuwittern und die verwaisten Goldkinder in bessere und sichere Verwahrung zu bringen. Als nun der eigentliche Finder ein Mal einen freundlichen Besuch bei seinen Findlingen abstatten wollte, fand er eine leere Stätte. Natürlich fiel sein Argwohn auf den Bekannten, und da dieser leugnete, so machte der Finder von dem ganzen Hergange offizielle Anzeige, die aber bis jetzt im Gange der Untersuchung noch kein Resultat geliefert hat; es ist nur möglich, daß die Ermittlung dadurch bewirkt werde, wenn der gegenwärtige Inhaber der Goldstücke, eins oder mehre derselben zur Verwechselung bringt, wodurch der Mann, da er zur ärmeren Klasse gehört, sich leicht verrathen würde. 7.

— Man geht hier mit der Idee um, eine Gesellschaft gebildeter Männer, sowohl des Civil-, als des Militairstandes, unter dem Namen Reunion, zu bilden. Diese Gesellschaft, nur aus Männern bestehend, soll sich, wöchentlich ein Mal, im Saale des englischen Hauses, zur gemeinschaftlichen Unterhaltung und Erheiterung, versammeln. 4.

— Bei einer Ueberfahrt, wo die Person 1 Pfennig, sage einen Pfennig Fahrgeld bezahlt, ließ sich neulich ein junger Mann, der seinen einzigen Werth fühlt, wenn er die Hand in die gespickte Tasche steckt, übersetzen. Fortwährend mit dem Gelde in der Tasche klimpernd, zog er, als es zum Bezahlen kam, einen doppelten Friedrichsd'or hervor, reichte ihn dem Fährmanne, der seine Augen aufriß, und sagte: geben Sie mir heraus, Sie müssen mir aber den Friedrichsd'or zu fünf Thalern und achtzehn guten Groschen annehmen, so viel gilt er beim Einkaufe. Der Fährmann hatte natürlich nicht herauszugeben, und bat um kleines Geld, das er wechseln könnte. Mit kleinem Gelde habe ich nichts zu thun! — schnarrte der Louisd'or-Mensch, der keinen Pfifferling werth zu sein schien, — doch ich gäbe einen Louisd'or darum, wenn ich einen Pfennig bei mir hätte. 4.

Korrespondenz.

Elbing, den 1. November 1837.

Der frühere Schullehrer, nachheriger Arbeitsmann Hoffmann, welcher im vorigen Jahre die Gebäude auf dem unteren Thumberge, ½ Meile von Elbing, anstteckte, wobei ein Mensch verbrannte, ist, nach dem so eben eingegangenen Erkenntnisse erster Instanz zum Feuertode verurtheilt worden, wogegen er wahrscheinlich appelliren wird. Ueber den weiteren Verfolg dieser Sache theile ich Ihnen zur Zeit das Nähere mit. — — Die Wahl der hiesigen Stadtverordneten ist in diesen Tagen von Sr. Exzellenz, dem Herrn Ober-Präsidenten, bestätigt worden, wenngleich die bisherigen Mitglieder wegen einiger, bei der Wahl angeblich nicht beobachteter Formalitäten, dagegen höhern Orts protestirt hatten, welcher Fall hier und in der Umgegend viel Aufsehen erregt hat, da ein ähnlicher wohl noch nicht in der gesammten Preuß. Monarchie vorgekommen ist. — Der Friedrichs-Wilhelms-Platz ist bis auf den Theil vor dem Rathhause und der Hauptwache bis an die Schmiedestraße ganz neu gepflastert und dieser hübsche Platz würde selbst großen Städten zur Zierde gereichen. — Die Krügersche Schauspieler-Gesellschaft hat uns vor acht Tagen verlassen und ist nach Marienwerder gezogen, dagegen wird die Lanz & Gärtnersche Gesellschaft nächsten Sonntag ihre Vorstellungen beginnen und wahrscheinlich den Winter über hier bleiben. F.

Das erste Bändchen der Nachlaßschriften des verstorbenen Wilh. Schumacher ist so eben erschienen und noch zum Subscriptions-Preise, auf feinem Papier für 1 Thlr. und auf Druckpapier für 15 Sgr. pr. Exemplar, bei dem Unterzeichneten zu haben.

Das zweite Bändchen erscheint in einigen Wochen und werden Bestellungen darauf noch fortwährend angenommen.

Danzig, den 4. November 1837.

L. G. Homann's

Kunst- und Buchhandlung, Jopengasse № 598.

Der Annonce des Herrn Zimmermann, Intelligenzblattes № 257., Ich bin wirklich aus Berlin! erwidert das Gewerk, daß der Schneider Zimmermann nicht aus Berlin, sondern in Waldeck in Mekelnburg Strelitz geboren, in Königsberg in Preußen als Geselle gearbeitet, daselbst als Bürger Brodtbänkengasse № 21. in dem Hause des Herrn Bethke gewohnt, mit seiner Frau, der abgeschiedenen Friederike Wilhelmine Skron geborne Schellermann, direkt aus Königsberg hierher gekommen ist, bedarf keines andern Beweises als den der durch Taufschein, Bürgerbrief und Abzugs-Attest von Herrn Zimmermann selbst geliefert worden ist.

Die Aeltesten des Schneider-Gewerks.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.